



Heinrich Arminius Riemann

Lehrer, Pastor – Demokrat

von

Peter Hofmann

Friedland 2006

**Dateiabruf unter:
www.burschenschaft.de**

Heinrich Arminius Riemann Lehrer, Pastor – Demokrat

von Peter Hofmann

Heinrich Arminius Riemann zählt mit Sicherheit zu den bedeutungsvollsten Gestalten von Mecklenburg-Strelitz, die über die Grenzen des Landes hinaus in die deutsche Geschichte hineinwirkten.

Er wurde am 5. Dezember 1793 als Jüngster von fünf Kindern in Ratzeburg geboren. Der Vater Friedrich Just Gottlob war seit 1789 Rektor an der dortigen Domschule, seine Mutter hieß Lowisa Carolina.

Die Vorfahren Riemanns waren keine Mecklenburger. Sie stammen väterlicherseits aus dem Harz, mütterlicherseits aber aus Schleswig-Holstein. Riemann vereinigte daher in seinem Wesen mit Sicherheit nord- und mitteldeutsche Eigenschaften.

In seinen späteren Jahren hat Heinrich Arminius Riemann ein Familienbuch eingerichtet. Es enthält den Stammbaum seiner Familie. Er hat ihn selbst bis auf seinen Großvater Johann Caspar Riemann zurückgeführt.

Dieser Großvater ist am 10. Juni 1700 in Stolberg im Harz geboren und im Oktober 1773 dort auch als Archidiakonus und Consistorialassessor gestorben.

Nach einer Familienüberlieferung ist der Ahnherr aus Pommern gebürtig. Er führte ein Weingespann oder wird mit Wein gehandelt haben. Er hat später in Schleusingen gelebt. Von dessen Nachfahren ist namentlich bekannt ein Johann Heinrich Riemann aus Schleusingen und Henneberg. Er war verheiratet mit Dorothea Stubenrauch aus Schleusingen.

Sein Sohn Caspar (jun.) Riemann ist um 1628 geboren. Unter dem 16. August 1659 ist auch Caspar jun. im Meisterbuch der Leineweber von Stolberg eingetragen. Caspar heiratete am 25. Oktober 1660 eine verwitwete Anna Marie Hesse. Anna Maria Hesse stirbt bereits am 19. April 1689. Die von Heinrich Arminius Riemann verfaßte Familiengeschichte gibt dann als Caspars Frau eine Kathrine Liebesbein an. Caspar jun. ist am 21. Juli 1712 in Stolberg im Alter von 84 Jahren gestorben.

Aus der Ehe des Caspar jun. mit Anna Marie sind zwei Söhne bekannt: Johann Heinrich Riemann und Hans Martin Riemann. Hans Martin Riemann ist der Urgroßvater von Heinrich Arminius Riemann. Er wurde am 15. März 1668 geboren. Wie sein Vater war er Leineweber. Hans Martin heiratete Anna Elisabeth Vogel. Sie ist am 11. Januar 1674 zu Stolberg getauft. Das Ehepaar hatte acht Kinder: drei Söhne, fünf Töchter. Hans Martin gehörte seit 1702 das Haus Nr. 121 in der Neustadt. Bis 1723 gehörte ihm auch noch ein daneben liegendes kleineres Haus Nr. 122, daß wahrscheinlich das Geburtshaus von Johann Caspar Riemann gewesen ist, dem Großvater von Heinrich Arminius Riemann.

Johann Caspar Riemann war das 6. Kind seiner Eltern. Er war von 1732 bis 1742 Pastor zu Rottleberode, seit 1742 Archidiakonus, dann auch Consistorialassessor zu Stolberg. Johann Caspar heiratete Magdalena Elisabeth Dreyer. Sie ist am 21. März 1714 geboren und am 14. März 1779 gestorben. Das Ehepaar hatte neun Kinder: sechs Söhne und drei Töchter. Die Vornamen der Kinder lassen einen Schluß auf die Frömmigkeit zu, die in dem Elternhaus herrschte. Jedes Kind hatte wenigstens einen Vornamen, der auf Gott hinweist. Ein Sohn und zwei Töchter starben früh. Drei Söhne wurden wieder Geistliche.

Das siebente Kind Johann Caspar Riemanns und der Magdalena Dreyer ist Friedrich Justus Gottlob Riemann, der Vater von Heinrich Arminius Riemann. Er ist am 1. Februar 17752 zu Stolberg geboren und studierte in Jena. Vom 3. Mai bis zum 8. Dezember 1780 war er Kantor zu Grabow in Mecklenburg-Schwerin, dann Konrektor an der Domschule in Ratzeburg. Er hat hier in Religion und Religionsgeschichte, Latein, Griechisch, Hebräisch, Logik, Metaphysik, Mythologie, Altertümer, Physik und Mathematik unterrichtet.

Mit irdischen Glücksgütern sind die Riemanns nicht gesegnet gewesen. 1789 wurde Johann Caspar Riemann als Rektor der Domschule zu Ratzeburg berufen. Er erwarb sich um die Anstalt und ihre Schüler große Verdienste.

Am 11. Oktober 1801 kam Vater Riemann als Hauptpastor nach Schönberg.

Friedrich Just Gottlob hatte am 15. Oktober 1782 Lowisa Carolina Schmiedeke geheiratet. Ihr Vater war der Pastor Jakob Hinrich Christian Schmiedeke in Pötrau im Herzogtum Lauenburg. Ihre Mutter hieß Catharina Elisabeth geb. Janken. Lowisa Carolina war am 12. April 1757 in Pötrau geboren. Der Ehe entstammten vier Söhne und zwei Töchter. Zwei Söhne wurden wieder Geistliche. Er ist am 30. März 1809 in Schönberg gestorben und dort auch begraben. Friedrich Justus Gottlob Riemann starb nach einem dreiwöchigen Krankenlager mit 58 Jahren.

Riemann war seit Ostern 1808 Schüler der Domschule zu Ratzeburg bis Ostern 1811. Hier auf dem Domhof hat er seine Kindheit und Jugend verbracht und der See und das gegenüber liegende Ufer am Bäcker Weg haben das Auge des Jungen für die Schönheit der Heimat geweitet. Er verließ die Domschule, nachdem er in einem öffentlichen Schulakte eine lateinische Abschiedsrede gehalten und damit nach der damaligen Sitte seine Reife für das Universitätsstudium nachgewiesen hatte. Von da an bis Michaelis 1812 war er Schüler der Prima des Katharineums zu Lübeck. Sein Betragen wird von Ostern 1811 bis Michaelis 1812 als „fein, bescheiden, still“ bezeichnet.

In Schönberg erlebte Heinrich Arminius Riemann 1806 und 1807 die Einquartierung der Franzosen im Pfarrhaus während der Napoleonischen Besatzung, als nach der Schlacht bei Jena und Auerstädt die Reste der preußischen Truppen unter Blücher um Lübeck eine letzte Widerstandslinie aufzurichten versuchten. Wochenlang war im Pfarrhaus ein französischer Obrist, dessen Gattin und vier Mann Bedienung zu verpflegen, später kamen noch ein

Kutscher und dann noch ein Offizier hinzu. Diese Erfahrung bestimmte dann auch seinen weiteren Lebensweg.

Besondere Unterstützung erfuhr Riemann durch seinen späteren Schwager Arndt. Dieser war Lehrer an der Domschule und später Kirchenrat in Schlagsdorf. Riemann nannte Arndt einmal den besten seiner Lehrer und den Mentor seiner Jugend.

Riemanns beide Großväter waren Pfarrer, so gehörte es sich, daß auch er nach dem erfolgreichen Schulabschluß diesen Weg einschlug und 1812 ein Theologiestudium in Jena begann. Riemann bezog also mit einem guten wissenschaftlichen Rüstzeug die Großherzoglich-Sächsische Gesamtuniversität Jena und geriet gleich in den Strudel der antifranzösischen Bewegung unter den Studenten, die durch den Freiheitskampf der Tiroler Bauern und dem vergeblichen Versuch Schills, Preußen zum Kampf gegen Napoleon aufzurufen, wieder heftig aufflammte.

Mit seinem Freund Siewersen aus Eutin wohnt er zusammen durch Jahre hindurch im Hause des als „Studentenvater“ bekannten Hofapothekers Wilhelmi. Schon im ersten Jahr seiner Studentenzeit wurde er von der französischen Besatzung in den Karzer gesperrt, weil er gejedelt hatte. Die Franzosen sahen darin eine Sympathiekundgebung für Andreas Hofer, den Tiroler Freiheitshelden, der für seinen Kampf gegen napoleonische Unterdrückung von den Franzosen fusiliert wurde.

In Jena trat er auch der Landsmannschaft „Vandalia“ bei, einem Bund gleichgesinnter Studenten. Hier lernte er seine Freunde fürs Leben kennen, den Neustrelitzer Carl Horn und Phillip Heinrichs, die ein Semester weiter waren als er. Beide pflegten diese Freundschaft bis ins hohe Alter.

Carl Otto Albert Horn wurde am 12. Juni 1794 als Sohn des Geheimen Legations- und Konsistorialrates Adolph Horn in Neustrelitz geboren. Seine Mutter Maria geb. Gerling war Schwester des Pastors in Friedland. Auch er besuchte das Gymnasium in Neustrelitz.

Am 17. März 1813 erließ der preußische König den „Aufruf an mein Volk“; mit der „Verordnung über die Bildung von Freiwilligen Jägerkorps“ wurde die Bevölkerung in den deutschen Landen zu den Waffen gerufen. Auch die Jenaer Studenten fühlten sich diesem Aufruf verpflichtet; 21 von 26 Mitgliedern der „Vandalia“ meldeten sich freiwillig. Viele traten 1813 in das Jägerkorps des Majors Adolf von Lützow ein, so auch die beiden Freunde Riemann und Horn.

1813 zog Riemann sofort nach Gründung des Lützower Freicorps mit anderen Studenten durch das französisch besetzte sächsische Gebiet nach Breslau, um an der Seite Friedrich Ludwig Jahns, seines Vorbildes, in den Kampf für die Freiheit Deutschlands zu ziehen. Mit den Lützowern kam er in seine mecklenburgische Heimat.

Sein Freund Carl Horn war einer der Ersten gewesen, der mit 19 Jahren als Freiwilliger in das Lützow'sche Freikorps eintrat. Einer seiner Waffengefährten in der 1. Jägerkompanie war Theodor Körner, der bekannte

Dichter der Befreiungskriege. Horn war Flügelmann in der Jägerkompanie des 1. Bataillons gewesen; neben ihm stand der etwas kleinere Theodor Körner. Riemann gehörte der 2. Kompanie an. Innige Freundschaft verband die beiden Jünglinge Horn und Körner und als Körner in Bautzen Offizier wurde, schenkte ihm Horn seine schöne Doppelflinte. Carl Horn wurde für seine Tapferkeit im Kampf mit dem „Eisernen Kreuz“ ausgezeichnet. Dem gefallenen Dichter Theodor Körner, dem Grafen Hardenberg und zwei weiteren Lützowern erwiesen Riemann und Horn am 26. August 1813 die letzte Ehre beim soldatischen Begräbnis unter den Eichen „bei Wöbbelin im freien Felde auf dem Mecklenburger Grunde“. Der Tod des Sängers bewegte Riemann tief und wurde bestimmend für sein politisches Denken und bewußtes Handeln.

Am 18. April 1814, nachdem Riemanns Trupp in Holstein und am Rhein gekämpft hatte, wurde die Lützower Freischar nach dem Friedensschluß in das 25. Linienregiment, das aus den alten Lützowern gebildet worden war, und das 6. Ulanenregiment umgewandelt.

Nach dem Friedensschluß blieb Riemann noch eine zeitlang bei den Waffen und so kehrten Riemann und Horn Ende erst Michaelis 1814 nach Jena zurück, wo sie mit ihren Freunden, unter anderem Heinrichs, für den Zusammenschluß der Studenten in der Burschenschaft kämpften.

Die Freiheitskriege haben Riemann immer wieder beschäftigt und zum Schreiben angeregt. So erschien von ihm in späteren Jahren ein Buch über die Völkerschlacht bei Leipzig.

In den Feldzügen 1813/15 lernten Deutschlands Studenten die Kraft geeinter, für ein großes Ziel kämpfender Volksmassen kennen. Sie waren unter den Ersten, die gegen den Verrat der deutschen Fürsten an der von ihnen versprochenen Einigung Deutschlands protestierten.

Im Verein mit anderen, darunter etlichen Mecklenburg-Strelitzer Studenten, kämpften Riemann und Horn in der Urburschenschaft. Es wurde ein akademischer Landsturm gegründet, um sich besser auf den Militärdienst vorzubereiten. Im Landsturm wurden die Grundsteine der Burschenschaft gelegt, worum sich Riemann und Friesen besonders verdient gemacht hatten.

Nachdem das Bestreben, die verschiedenen Landsmannschaften einander näherzubringen und zu einer Burschenschaft zu einigen, schon während des Feldzuges von Jahn und Friesen vorbereitet worden war, arbeiteten nun Riemann und seine Freunde mit aller Energie auf das Werk der Einigung der Studentenschaft hin. Riemann war von dem Ernst dieser Aufgabe überzeugt. Es war auch bei ihm der Wille wach geworden, in der Burschenschaft die Studenten über alle Ländergrenzen hinweg zu einigen, um ein Vorbild für die von allen ersehnte politische Einigung des Vaterlandes zu geben.

Man wählte Riemann zum Wortführer, Horn wurde erster Sprecher der Burschenschaft.

Die tatsächliche Gründung der Jenaer Burschenschaft am 12. Juni 1815 mußte Riemann aber seinen Freunden, vor allem Horn, dem Thüringer Karl Hermann Scheidler, später Professor der Philosophie in Jena und Phillip Henrici,

später Pastor an St. Nikolai in Friedland, überlassen, da Napoleon inzwischen im März 1815 aus Elba zurückgekehrt war und Riemann deshalb kurz nach Ostern 1815 wieder in die Reihen der Kämpfenden eintrat.

Diesmal diente er im Paderborner Landwehrregiment. In der Schlacht bei Ligny in Frankreich am 16. Juni 1815 wurde er bei der Verteidigung einer Brücke an Schulter und Schenkel verwundet; trotzdem blieb er, den Arm in der Binde, bei der Truppe. Das hinderte ihn auch nicht, am 18. Juni bei Belle Alliance mitzukämpfen. Für seine Tapferkeit wurde er mit dem „Eisernen Kreuz“ ausgezeichnet und erhielt die Offizier-Epauletten als Leutnant.

Nach Beendigung der Befreiungskriege und dem Abschluß der 2. Pariser Friedens Ende November 1815 fühlte er sich dem Militär sehr verbunden und blieb zunächst weiterhin bei der Truppe. 1816 stand Riemann vor der Entscheidung, die Militärlaufbahn einzuschlagen oder sein Theologiestudium fortzusetzen. Er entschied sich für die Theologie und setzte Ostern 1816 sein Studium in Jena fort.

Riemann gehörte nun zu den älteren Semestern, seine Autorität unter den jungen Semestern war groß. Voller Schwung griff er seine alten Ziele wieder auf. Er war für die jüngeren Studenten ein Vorbild für Tapferkeit und Mannesmut und wurde zu einem der Führer der Burschenschaft, die sich gegen das Raufstudententum, die Saufgelage und Ehrenhändel der Landsmannschaften am 12. Juni 1815 gebildet hatte. Wieder nach Jena zurückgekehrt, wurde das studentisch-burschenschaftliche Leben aus dem Geist evangelischer Frömmigkeit und der deutschen Romantik weiter folgenreich reformiert. Auf Anregung von Friedrich Ludwig Jahn wurde 1816 vor allem durch Riemann und seine Studienkollegen Horn und Dürre das offizielle Turnen in Jena eingeführt.

Die Universität Jena und hier vor allem Heinrich Arminius Riemann mit seinen Freunden war eines der Zentren der Burschenschaft, das sich besonders für die Herstellung eines einigen Deutschlands einsetzte. Die Studenten gaben sich mit dem Schacher der Fürsten in Wien, mit den Ergebnissen des Wiener Kongresses, der die Macht der deutschen Fürsten festigte, nicht zufrieden. Sie träumten von einem aufgeklärten mittelalterlichen Kaiserreich und riefen zur Herstellung eines einigen Deutschlands auf. In ihrem Streben vereinigten sich die widersprüchlichsten Ansichten. Sie suchten nicht den Weg, der durch die Französische Revolution vorgezeichnet worden war, die bürgerliche Revolution, sondern wandten sich im Zuge der Romantik rückwärts, um aus der kaiserlichen Vergangenheit Deutschlands den Weg zu einem deutschen Nationalstaat zu finden.

Riemann wurde infolge seines Einflusses und seiner Autorität im Sommer 1816 in den Ausschuß und im November in den Vorstand gewählt. Bald war er der eigentliche Führer der Reformpartei, die sich innerhalb der Burschenschaft gebildet hatte und verhinderte die Teilung der Jenaer Burschenschaft.

In kürzester Zeit bildeten sich Burschenschaften an vielen deutschen Universitäten. Ein neues Selbstverständnis des Studententums entstand überall in Deutschland.

Von Jena ging auch im Oktober 1817 der Ruf zum Wartburgfest aus, das ursprünglich zur 300. Wiederkehr der Reformation am 31. Oktober stattfinden sollte, dann aber bewußt auf den 18. Oktober 1817, dem 4. Jahrestag der Völkerschlacht bei Leipzig, vorverlegt wurde. Hierzu war die Jugend aus allen deutschen Gauen angereist.

Riemann hielt im Rittersaal der Wartburg vor etwa fünfhundert Studenten seine epochemachende Festrede, in der er Luther als protestantischen Kämpfer für den freien Gedanken würdigte. Er forderte in begeisterten Worten die Studenten auf, festzuhalten an den Idealen ihrer Jugend und zu kämpfen für Vaterland, Freiheit und Recht. Riemann richtete scharfe Angriffe gegen die feudalstaatliche Reaktion, die er des Verrats an den Idealen des Befreiungskrieges zieh.

Er war nicht nur der Festredner an diesem Tag, sondern formulierte auch die von den Studenten anderer Universitäten mit nach Jena gebrachten Vorstellungen über die Zukunft Deutschlands in den „Grundsätzen und Beschlüssen“ des Wartburgfestes. In seiner Rede brachte er zum Ausdruck: „Ein Deutschland ist, ein Deutschland soll sein und bleiben!“ und offenbart damit die Sehnsucht nach Freiheit und einigem Vaterland. Seine Rede wurde begeistert aufgenommen.

Am Abend des Wartburgfestes wurden die Symbole der Reaktion feierlich verbrannt, der Korporalstock, der Zopf und der Gardeschnürleib. Der unüberwindliche, unüberlegte Haß gegen alles Französische fand seinen Ausdruck auch in der Verbrennung des „Code Napoleon“. In diesem Gesetzeswerk waren die bürgerlichen Freiheiten, die sich das französische Volk in der Revolution erkämpft hatte, verankert.

Im Winter 1817/18 verfaßte Riemann auf Veranlassung seines Lehrers Heinrich Luden, des Jenaischen Professors für Geschichte, in Anlehnung an den Vorschlag des Kieler Arztes Hegewisch gemeinsam mit seinem Kommilitonen Karl Müller die 35 bürgerlich-liberalen Grundsätze des Wartburgfestes. Diese Grundsätze bedeuteten für die damalige Zeit ein ausgesprochen revolutionäres Programm und wurden als solches auch von der preußischen Regierung und der heiligen Allianz erkannt.

Der Traum eines vereinten Deutschen Reichs ging jedoch nicht in Erfüllung und Riemann wurde am 11. März 1818 exmatrikuliert. Er mußte aus Sicherheitsgründen, ohne einen Abschluß erlangt zu haben, die Universität verlassen und eine Stelle als Hauslehrer in Boizenburg annehmen, wo sein Bruder Karl seit 1815 als Pastor wirkte.

Sein Freund Horn wurde bereits 1816 Hauslehrer, später Prorektor und dritter Lehrer am Gymnasium in Friedland.

Durch seine freiheitlichen Gedanken war Riemann der Reaktion ein Dorn im Auge. Nach dem Mord des Studenten Karl Ludwig Sand an dem angeblichen zaristischen Spion Kotzebue im Jahre 1819 verstärkte die Reaktion ihre Repressalien gegen alle demokratischen Kräfte. Wie viele Studenten wurde er noch 1819 auf Grund der Karlsbader Beschlüsse verfolgt. Als erste Folge der

Metternichschen Reaktion wurde Riemann wegen seiner Beteiligung am Wartburgfest aus der Landwehr verabschiedet und ihm sein Leutnantspatent genommen.

Im August d. J. wurde eine Hausdurchsuchung durchgeführt und er verhaftet. Vier Wochen mußte er in Untersuchungshaft in Schwerin zubringen, Ende September 1819 wurde er wieder freigelassen. Noch fast 20 Jahre nach dem Wartburgfest richtete sich der Terror gegen die Teilnehmer und Träger der Ideen des Wartburgfestes, die Burschenschaften.

Danach war er kurzzeitig Hauslehrer bei dem bekannten Buchhändler Friedrich Perthes in Hamburg. Hier versucht er vergeblich eine Anstellung im Hamburger Staatsdienst zu erhalten.

In Jena fand Heinrich Arminius Riemann die 16-jährige Gefährtin für sein Leben, mit der er sich 1817 verlobte. Am 28. Dezember 1821 heiratet er Henriette Gensler, die aus einer Juristenfamilie in Jena stammt. Ihr Vater war Stadtrichter zu Jena, der 1810 starb. Die Trauung fand in der Ratzeburger Domkirche statt. Riemanns Schwiegermutter, Magdalena Margaretha Gensler geb. Jost hat die Hochzeit ihrer ältesten Tochter mit Riemann nicht mehr erlebt.

Ab Herbst 1821 ging Heinrich Arminius Riemann auf Empfehlung von Gurlitt, dem bekannten und hoch angesehenen Direktor des Johanneums in Hamburg, als Collaborator und Lehrer an die Gelehrtenschule in Eutin. Hier begann er die Jugend für das Turnen zu begeistern. In seinem Schulamt in Eutin fand Riemann volle Befriedigung. Um den Gedanken an den Freiheitskampf des deutschen Volkes wach zu halten, schrieb er eine Geschichte des Lützow'schen Freikorps.

An der Gelehrtenschule zu Eutin war Riemann von 1821 bis 1828 als Lehrer. Noch während dieser Zeit lief die Untersuchung gegen Riemann als „Staatsfeind“ weiter; aber der Herzog Peter von Oldenburg bewahrte Preußen gegenüber seine Selbständigkeit und hielt seine schützende Hand über den tüchtigen Lehrer. Ständig stand er auch in dieser Zeit im engen Kontakt mit der Jenaer Burschenschaft.

Riemann hatte seinen elfjährigen Schwager Friedrich Gensler, der durch den Tod seiner Mutter Vollwaise geworden war, mit nach Eutin genommen. Das Verhältnis Riemanns zu seinem Schwager Friedrich Gensler war zeitweilig etwas gespannt. Riemann warf seinem jungen Schwager, der nach der Schulzeit Student war, „Verschwendung im Bücherkaufen“ vor. Während Riemann bei knappen Mitteln nicht die Kosten scheute, Gensler in Jena im Fechten weiter bilden zu lassen, erschien ihm der Wunsch des Studenten, sich Bücher zu kaufen, unnötig.

1823 kam ein neuer Superintendent an die Schule, der Riemanns Ansichten nicht tolerierte. Er schikanierte den Burschenschafter, wo es ihm möglich war.

Das gespannte Verhältnis zwischen ihm und dem engstirnigen Superintendenten Kochen, der als Schulpatron sein Vorgesetzter war, führte dazu, daß Riemann 1828 Eutin verließ und zur Gelehrtenschule nach Friedland

wechselte. Wahrscheinlich durch Vermittlung von Carl Horn holte sich Pfingsten 1828 der Rektor der Friedländer Gelehrtenschule Riemann ins Kollegium der Schule.

Die Anerkennung seines 7-jährigen Wirkens in Eutin war groß. Zu bleibendem Andenken erhielt der schon nach Friedland gegangene von einer Anzahl dankbarer Eltern und Freunde einen großen silbernen Ehrenbecher mit der Inschrift: „Dem wackern Bildner Eutinscher Jugend 1828“.

Am 28. April 1876 beschlossen mehrere alte Turner aus Eutin ihrem verehrten Lehrer Riemann auf der Stätte seines Turnplatzes im Prinzenholz am Kellersee ein Denkmal zu errichten. Der Denkstein wurde am 8. Oktober d. J. eingeweiht.

Am Eutiner Technikum, das von 1821 bis 1833 als Schulgebäude für die Gelehrtenschule diente, befindet sich eine Gedenktafel für Heinrich Arminius Riemann.

Riemann kam in der Blüte seines Lebens nach Friedland, nachdem er schon in ganz Deutschland als Mitbegründer der deutschen Burschenschaften von 1815 bekannt war. Hier in Friedland traf er alte Freunde aus dem Lützower Freikorps und aus der Burschenschaft. Riemann wurde damit Nachfolger seines Studienfreundes und Kampfgefährten aus den Freiheitskriegen, Carl Horn, des Lehrers Fritz Reuters, der seit 1819 Prorektor an der Gelehrtenschule in Friedland war, bis er 1826 in das Pfarramt in Badresch bei Friedland übertrat.

Von 1828 bis 1834 war Heinrich Arminius Riemann Hilfslehrer in den oberen Klassen der Friedländer Gelehrtenschule. Während seiner Lehrerzeit an der Gelehrtenschule in Friedland war auch Fritz Reuter aus Stavenhagen kurze Zeit sein Schüler. Fritz Reuter hat seinem Lehrer in „Hanne Nütes Abschied vom Pastor“ ein Denkmal gesetzt.

Durch den Zuzug Riemanns nach Friedland wurde die Stadt zum Zentrum der burschenschaftlichen Bestrebungen in Mecklenburg.

Er übernahm auch den Turnunterricht und hatte nicht unwesentlichen Anteil daran, daß Friedland zu den wenigen Orten gehörte, in denen ununterbrochen geturnt wurde. Vom 31. März 1829 bis 31. März 1832 war Riemann Turnwart. Er hat sich um dieses Amt sehr verdient gemacht. Riemann sah immer das Turnen als eine Erziehung zur Wehrbereitschaft der Jugend an, das schon seit 1814 durch den Konrektor Leuschner betrieben und durch Carl Horn weitergeführt wurde.

Als am 3. April 1833 ein kleiner Haufen junger Männer in Frankfurt am Main die Hauptwache und die Constablerwache der Stadt erstürmt hatten, setzte der Bundestag im Juni eine „Centraluntersuchungsbehörde“ ein. Noch einmal ging eine Demagogenverfolgung durch die deutschen Fürstentümer. Sie traf auch Riemann.

Eine Hausdurchsuchung bei Riemann blieb ergebnislos, die Behörde vermutete in seinem Hause Schriften, die ihn als verdächtig belasten würden. Riemann war aber nicht zu Hause, seine Kinder lagen an Scharlach nieder. Seine Frau blickte zufällig aus dem Fenster, als zwei Gendarmen auf das Haus

zukamen. Geistesgegenwärtig legte sie die Schriftstücke, von denen sie glaubte, sie könnten für ihren Mann verhängnisvoll sein, unter die Überbetten der Kinder. Dadurch waren verdächtige Materialien rechtzeitig in Sicherheit gebracht worden.

Nach 7-jähriger Lehrtätigkeit wurde Riemann am 16. November 1834 als Nachfolger von Johann Gottlieb Lawrenz zum Pastor an St. Marien in Friedland gewählt und trat dieses Amt am 22. Februar 1835 an. Er war jetzt 42 Jahre alt, stand also im besten Mannesalter.

Sein kirchliches Amt hinderte Riemann nicht, sich intensiv um die Verwirklichung der Gedanken des Wartburgfestes zu bemühen, die ihm zum Lebensinhalt geworden waren. Er blieb auch weiterhin ein streitbarer Geist für die demokratischen Ideen der Burschenschaft und die Freiheit Deutschlands.

Riemann nahm an allem, was seine Gemeindemitglieder anging, warmen Anteil. Über gottloses Treiben konnte er sehr zornig werden. Besonders Interesse hat er stets für die Kämpfer aus den Befreiungskriegen gehabt, die ja seine Kriegskameraden waren. Im Sterberegister steht jedes Mal vermerkt, bei welchem Regiment sie gestanden, an welchen Schlachten sie teilgenommen haben.

Die Erlebnisse der Freiheitskriege erfüllten Riemanns Seele so völlig, daß er manches Mal zu seinem Freunde und Mitkämpfer Carl Horn nach Badresch ging und die beiden halbe Nächte hindurch von der Völkerschlacht bei Leipzig erzählten, bis die Frau Pastorin Horn erklärte, sie sollten auch einmal von etwas anderem reden.

Eine Enkelin Riemanns, Elisabeth Bolle geb. Riemann, hat erzählt, daß in einem schmalen, ziemlich dunklen Vorraum zu dem Arbeitszimmer ihres Großvaters seine Kriegserinnerungen angebracht waren: die Uniform, die er als Lützower Jäger und die, die er nachher beim 5. Westfälischen Landwehrregiment als Leutnant getragen hatte, dazu seine Waffen.

Neben der Pflege der Musik suchte Riemann Erholung im Schachspiel. Er besaß einen Tisch mit eingelegtem Schachbrett. Die Schachfiguren waren nicht die sonst üblichen, sondern sie stellten in Schnitzerei aus Elfenbein einerseits Napoleon I., seine Generale und Soldaten dar, andererseits die 1813 gegen Napoleon verbündeten Fürsten, ihre Generale und Soldaten. Zum Schachklub Riemanns gehörten der Gymnasiallehrer Prorektor Dühr, Oberlehrer Dietrich und der Lehrer an der Bürgerschule Göbeler, alle aus Friedland. Der Verein verschaffte seinen Mitgliedern manchen genußreichen Abend.

Im Winter 1843 richtete er hier in Friedland eine Sonntagsschule für Handwerkslehrlinge ein, um diese unentgeltlich im Lesen, Schreiben, Rechnen und der Wiederholung der Religionslehre zu unterrichten. Er war sehr erfreut, daß es schon bald 23 Lehrlinge waren, die eine nützliche und ernste Beschäftigung dem Herumtreiben auf der Straße vorzogen. In den folgenden Jahren hielt er auch Seminarkurse für Landschullehrer auf ritterschaftlichen und städtischen Gütern.

Als die Revolution von 1848 heranreifte, sah er die Möglichkeit, nunmehr ein demokratisches Deutschland zu bilden. Er bemühte er sich um eine bürgerlich-demokratische Stadtverfassung im Sinne des 15. Kapitels der Apostelgeschichte. Aufmerksam verfolgte er die Nachrichten aus Paris und aus Deutschland. Der Funke wollte aber nicht auf Mecklenburg überspringen. Wohl wurde in den Reformvereinen viel geredet, es kam aber nicht zur Tat.

Als dann die Revolution im März 1848 in Berlin siegte und nach revolutionären Erhebungen auch in Mecklenburg Wahlen zu einem gesetzgebenden Landtag für Mecklenburg ausgeschrieben wurden, wurde Riemann im 3. Wahlkreis Alt-Strelitz für diesen Landtag gewählt, in dem er sich den „Linken“, der demokratischen Fraktion um Moritz Wiggers, anschloß, die gegen dreißig Mitglieder vereinigte.

Für die Aufhebung aller politischen Sonderrechte der Großgrundbesitzer, die politische, religiöse und wirtschaftliche Einheit Deutschlands, eine konstitutionelle Monarchie mit landständischer Verfassung, Ministerverantwortlichkeit, Gleichheit vor dem Gesetz, die Abschaffung der Prügelstrafe und die Errichtung einer allgemeinen Wehrverfassung auf der Grundlage der Scharnhorst'schen Ideen setzte Riemann sich besonders ein. 1849, vor der Zerschlagung der Revolution, stellte Riemann im Landtag einen Antrag: „Gegen das von Deutschen in Baden und Ungarn verübte Unrecht“. Er wendete sich damit gegen die blutige Niederschlagung der Revolution in diesen Staaten durch preußische Truppen in Baden und zaristische und Wiener Truppen in Ungarn.

Doch bald gelang es der Reaktion, in Deutschland wieder Herr der Lage zu werden. Schon im darauffolgenden Jahr, am 22. August 1849, wurde der Landtag in Mecklenburg aufgelöst und die alte Regierung im Großherzogtum wiederhergestellt. Reaktionäre Kräfte brachten die neue Verfassung am 14. September 1850 zu Fall und führten den Landesgrundgesetzlichen Erbvergleich von 1755 wieder als geltendes Recht ein.

Die Auflösung des Landtages und die Aufhebung des Staatsgrundgesetzes waren ein schwerer Schlag für den immer noch in jugendlicher Begeisterung glühenden Patrioten Riemann. Riemanns Forderungen nach Abschaffung der Prügelstrafe in der Schule und Schutz der Bauern vor Wildschäden auf den Äckern entsprachen aber nicht den Interessen des Adels.

In den Folgejahren war Riemann erneut vielen Verdächtigungen ausgesetzt. Auch nach 1849 gehörte Riemann wieder zu denen, die verfolgt wurden. Am 24. Juni 1850 fand bei ihm eine Hausdurchsuchung nach aufrührerischen und staatsfeindlichen Schriften statt. Er wurde, wie 1819, verdächtigt, Mitglied eines Geheimbundes zu sein. Als nach der Auflösung des Landtages bei den Abgeordneten der Linken, zu denen auch Riemann gehörte, eine Hausdurchsuchung nach aufrührerischen Schriften abgehalten wurde, galt Riemann als besonders verdächtig. War er doch, wie es in der Akte hieß, „Stifter und jahrelanges Mitglied der Burschenschaft gewesen, habe 1817 die Festrede auf der Wartburg gehalten, habe als Hauslehrer noch einen deutschen Rock

getragen, turnte eifrig, gehe nicht ins Wirtshaus und schwärme für ein einiges und freies Deutschland“. Doch alle diese Anfeindungen verliefen ergebnislos, Riemann blieb ungebrochen. Er ertrug die Verdächtigungen mit Humor und Seelenruhe.

Noch im Jahre 1850 gründete Riemann einen Hilfsverein für Schleswig-Holstein, dessen Mitglieder Geld und Verbandsmaterial sandten und dem er 1863 auch die Einnahme aus dem Druck einer Festpredigt zuwandte.

Der Magistrat der Stadt Friedland hatte am 26. Januar 1853 an das „Hohe Großherzogliche Consistorium in Neustrelitz“ einen „Ehrebietigsten Bericht“ bezüglich Beteiligung des Pastors Riemann an den Beschwerdeschriften des Schuhmachergesellen Ahlschläger und des Schneidergesellen Schultz „wegen ihrer Reception als Meister und Bürger betreffend“ vorgelegt. In diesem Schreiben wurde Pastor Riemann der Winkelschreiberei bezichtigt. Das großherzogliche Consistorium tadelte sein Verhalten auf das Schärfste. Ihm wurde vorgeworfen, daß er durch sein Auftreten gegen den Magistrat in Friedland den Geist der Opposition geweckt habe.

Die Zeiten wurden aber nun für Riemann doch etwas ruhiger. Bei nur dreitausend Mark Jahresgehalt und elf Kindern gab es genug andere Sorgen. Wirtschaftliche Enge, wie sie auch seinen Vater Friedrich Justus Gottlob beschwert hatte, hat auch in seinem Leben lang auf Heinrich Arminius Riemann gelastet. Sie war nicht dazu angetan, seine Resignation zu beheben. Um so bewunderungswürdiger erscheint es, wie er alle politischen Verfolgungen während seine Jünglings- und Jungmannesjahre, alles Unglück in seiner Familie, die wirtschaftliche Not, den Ärger im Amt mit einem unerschütterlichen Gottvertrauen und einem grimmigen Humor zu meistern und zu ertragen wußte.

Was lag näher, als daß sich Riemann auf seiner mageren Pfarrstelle, mit elf Kindern gesegnet, nach einer besseren umsah. Die Gelegenheit bot sich 1849. Die Pfarrstelle in Selmsdorf bei Schönberg war durch Todesfall des dortigen Pastors Rusterus frei geworden. Selmsdorf gehörte zu der Heimat seiner Jugend. Nach seiner Jugendheimat hat es ihn Zeit seines Lebens immer hingezogen. Die Stelle bot ihm vier- bis fünfhundert Reichstaler mehr als die Friedländer Stelle. Sein Gesuch wurde aber abgelehnt, weil ihm seine freiheitlichen Bestrebungen beim derzeitigen Regime schlecht angerechnet wurden.

Turnvater Friedrich Ludwig Jahn und Heinrich Arminius Riemann waren schon seit den Befreiungskriegen befreundet. Als Riemanns ältester Sohn Hermann in Jena studierte, lernte Jahn diesen kennen.

Am 22. Februar 1860 feierte der Pastor von St. Marien in Friedland Heinrich Arminius Riemann sein 25-jähriges Jubiläum. Das Pfarrhaus wurde den ganzen Tag nicht leer von Freunden, Bekannten und Gönnern. Der Großherzog von Mecklenburg-Strelitz bewilligte eine jährliche Zulage von 150 Talern.

Das Jahr 1863 rief die Erinnerung an die große Erhebung des deutschen Volkes vor fünfzig Jahren auf das Lebhafteste wach. Der 17. März, der

Stiftungstag der preußischen Landwehr, ging in Mecklenburg zwar spurlos vorüber. Riemann aber nahm als Ritter des Eisernen Kreuzes an dem Fest teil, das der König von Preußen in Berlin für die Träger dieses Ehrenzeichens – es lebten noch über zweitausend – veranstaltete.

In Friedland wurde der 26. August als der Todestag Theodor Körners feierlich vom Männergesangsverein begangen. Riemann war aufgefordert worden, einige Worte der Erinnerung an den Heldensänger zu sprechen; er tat es gern. Vor und nach der Rede erklangen Körnersche Lieder.

Am 18. Oktober 1863, dem Gedenktage der Völkerschlacht bei Leipzig, hielt Riemann einen Gedenkgottesdienst in der St. Marienkirche zu Friedland. Diese war bis auf den letzten Platz gefüllt, die Kirche war seit Riemanns Amtsantritt noch niemals so voll gewesen. Im Mittelpunkt seiner Rede stand das Leben der Friedländer Freiheitskämpferin Sophia Dorothea Friederike Krüger, die als Friedländer Bürgerin an den Befreiungskriegen teilgenommen hatte, mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet worden war und an deren Geburtshaus an diesem Nachmittag eine Gedenktafel enthüllt wurde. Zum Schluß wies Riemann noch auf das kleine Häuflein der Veteranen in Friedland hin. Nach althergebrachter Sitte wurden die Namen derer verlesen, die in den Freiheitskriegen aus Friedland gefallen oder seitdem verschieden waren.

1865 veröffentlichte er dann eine Lebensbeschreibung von Friederike Krüger, in der er der Reaktion in Deutschland einige Seitenhiebe versetzte.

Im August des gleichen Jahres reiste Riemann mit Frau und Tochter noch einmal nach Jena zum 50-jährigen Stiftungsfest der Burschenschaft. Durch die Anwesenheit verschiedener Mitbegründer der Burschenschaft – auch Horn und Scheidler waren da – wurde die Jubelfeier ganz besonders würdig. Riemann empfing auf alle Weise Zeichen der Liebe und Verehrung. Es war alles in allem ein herrliches Fest, aber es war auch das letzte, bei dem sich die Gründer an den alten Stätten ihres Wirkens wiederfanden.

Das Jahr 1866 brachte durch Bismarcks geniale Staatskunst die schmerzhafteste, aber durchaus nötige Operation am deutschen Staatskörper, das vorläufige Ausscheiden Österreichs und die Gründung des Norddeutschen Bundes. Als nun Vertreter der Bundesstaaten zum Reichstag gewählt werden sollten, trat auch Riemann trotz seiner 73 Jahre wieder auf den Plan. Aus Neubrandenburg erging an ihn die Anfrage, ob er das Amt eines Abgeordneten übernehmen würde, er antwortete freudig bejahend.

Der leitende Gedanke seiner politischen Auffassung sei die Souveränität des Volkes, das durch seine frei gewählten Abgeordneten vertreten werde. Wenn nach dem Programm des Nationalvereins das Volk solche Männer zu Abgeordneten wählen sollte, die durch ihre nationale Gesinnung und politische Vergangenheit Bürgschaft dafür leisteten, daß sie als Mitglieder des Parlaments im Dienste des Nationalstaates ihre Schuldigkeit täten und namentlich für die Freiheitsrechte des deutschen Volkes mit Hingabe und Nachdruck arbeiten wollten, so glaubte er für seine Person eine solche Zusage machen zu können, zumal er auch noch im Besitze ungebrochener geistiger und körperlicher Kraft

sich befinde. Bei seiner Wahl glaubte er namentlich auf die Stimmen der kleinen Leute aus Friedland rechnen zu können, weil diese wüßten, daß seine Festigkeit und Beharrlichkeit sie aus der jämmerlichen Abhängigkeit, die der Sklaverei fast gleich käme, errettet und zu freien Ackerpächtern gemacht habe. Diese Zusage rief in Neubrandenburg große Freude hervor. Warum schließlich doch nicht Riemann, sondern der Gutsbesitzer Pogge auf Blankenhof als Abgeordneter aufgestellt wurde, ist aus den Akten des Reformvereins nicht ersichtlich.

Zwei Jahre später, im Jahre 1867, wurde Riemann aufgefordert, zur 50-jährigen Wiederkehr des Wartburgfestes der Studenten nochmals die Festansprache zu halten. Doch er konnte eine solche Reise aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr antreten. Dafür ging sein Manuskript, frisch und voll jugendlichem Elan, auf die Reise. Es war voll des Geistes der alten Burschenschafter, der Demokraten der 48-er Revolution.

Auch eine Kur in Bad Wildungen verbesserte seinen Gesundheitszustand nicht. 1869 traf ihn ein Schlaganfall, dessen Folgen ihn verhinderten, seinem Jugendfreund Pastor Horn in Badresch eine Ehrengabe – einen silbernen, stark vergoldete Eichenkranz mit goldener Schleife auf rotsamtem Kissen – anlässlich des 50-jährigen Jubiläums zu überreichen. Die rechte Hälfte seines Körpers und seine Zunge waren völlig gelähmt.

Im Juli d. J. reiste er mit seinem ältesten Sohn, der Prorektor am Gymnasium in Greifenberg in Pommern war, in das Ostseebad Rewahl, wo Riemann sich wieder etwas erholte, so daß er bis Ostern 1870 noch sein Amt verwalten konnte, aber 1870 um einen Stellvertreter bitten mußte.

Noch ein zweites Buch hat der Pfarrer aus Friedland verfaßt, die „Chronik der Stadt Friedland 1839 bis 1870“, die zu seinen Lebzeiten unveröffentlicht blieb. Als Ortschronist schrieb er in vorzüglichem Stil all das auf, was für die Nachwelt von Interesse sein könnte: das Wetter, die Auswanderung nach Nordamerika, die Brände, das Neueste aus dem Schulleben und anderes.

Die Treue gegen seine Mitmenschen, zumal gegen die Mitmenschen, die sich in Not befanden, befähigte den Greis, noch im Winter 1870/71 mit gewohnter Umsicht und Rührigkeit eine Hilfsaktion für bedürftige Angehörige der Friedländer Kriegsteilnehmer einzurichten.

1871 wurde Deutschland durch Bismarck geeinigt; Riemanns großer Traum ging damit in Erfüllung. An dem vorangegangenen Krieg gegen Frankreich nahmen zwei Söhne aus dem Friedländer Pfarrhaus teil. Am 19. Juni 1871 kehrten die Kämpfer aus Frankreich nach Friedland heim. Vor dem Neubrandenburger Tor befand sich rechts das Gartenhaus Riemanns. Tor und Gartenhaus waren zum feierlichen Empfang der Krieger bekränzt. Auf einer Leiter am Gartenzaun empfing der 78-jährige stehend die heimkehrenden Söhne seiner Stadt.

Am 18. Oktober 1871 feierte Riemann sein 50-jähriges Amtsjubiläum. Anlässlich dieses Jubiläums ernannte ihn der Großherzog von Mecklenburg-Strelitz zum Kirchenrat. Auch von seiner Gemeinde, der Bürgerschaft der Stadt

Friedland und den deutschen Burschenschaften wurde er geehrt. Seine Gemeinde schenkte ihm einen Schreibtisch.

Zwei Monate später, am 28. Dezember, feierte er mit seiner Gattin das Fest der Goldenen Hochzeit. Aus diesem Anlaß verlieh ihm die Stadt Friedland „in Anerkennung seiner segensreichen Wirksamkeit in hiesiger Stadt und seiner Verdienste um die Erweckung des Interesses für die städtischen Angelegenheiten in der Einwohnerschaft“ das Ehrenbürgerrecht. Damit erwiesen die Friedländer ihrem Besten die Ehre, die ihm gebührt. Insbesondere hat er sich immer wieder für die ärmere Bevölkerung eingesetzt.

Noch in den Jahren 1868 und 1871 entwickelte Riemann grundlegende Vorschläge zur Hebung des Volkswohlstandes in Friedland. Seine Vorwürfe richteten sich fast immer gegen die Magistratsoligarchie, wodurch er sich mannigfache Kränkung zuzog.

Am Tag seiner Goldenen Hochzeit traute Riemann seine jüngste Tochter Mathilde mit dem Musikdirektor des Konzertvereins Neubrandenburg, August Naubert aus Neubrandenburg. Sie war schön und selbst eine Künstlerin, eine glänzende Pianistin. Das Naubertsche Haus war der Mittelpunkt eines geistig angeregten Kreises, in dem manche gern gesehene Gäste auch aus Friedland aus- und eingingen. Die Feier und das Festessen anlässlich der Doppelhochzeit fand im Konfirmandensaal als dem größten Raum des Pfarrhauses statt.

Der Raum, zu ebener Erde gelegen, hatte sich jedoch nicht genügend aufheizen lassen. Das war der Anlaß für eine starke Erkältung, die Heinrich Arminius Riemann sich zuzog. Vier Wochen nach dieser großen Feierlichkeit, am 26. Januar 1872, verstarb Heinrich Arminius Riemann, Jäger des Lützower Korps, Ritter des Eisernen Kreuzes, Mitbegründer der deutschen Burschenschaft, ein furchtloser Kämpfer für die Freiheit und Einheit des Vaterlandes, an den Folgen eines Blasenkatarrhs. Auf dem alten Friedhof in Friedland ist die letzte Ruhestätte des alten Kämpfers noch heute vorhanden.

Mehr als 47 Jahre verbrachte Heinrich Arminius Riemann in Friedland. Als Lehrer, Pastor und Seelsorger war sein Leben eng mit dieser Stadt verbunden. Im Nachruf der „Friedländer Zeitung“ heißt es: „Nicht bloß im engeren Kreise, nicht bloß in unserer Stadt, nein, weit durch das ganze deutsche Vaterland weiß man seine ehrenwerte Gesinnung, sein kräftiges Auftreten für Wahrheit und Recht zu würdigen“.

Sein Freund Carl Horn starb etwas später, am 8. April 1879 in Neubrandenburg.

Seine Frau Henriette Riemann überlebte ihren Mann neun Jahre. Sie wohnte im Predigerwitwenhaus Mühlenstraße 70 und starb am 3. März 1881 im Alter von 79 Jahren. Henriette Riemann hat auf den alten Friedhof der Stadt neben dem Grab ihres Mannes ihre letzte Ruhestätte gefunden.

Henriette schenkte Heinrich Arminius Riemann während ihrer Ehe elf Kinder, acht Söhne und drei Töchter. Vier Söhne und eine Tochter starben noch vor den Eltern, zum Teil im blühenden Alter.

Ein Sohn, Friedrich, starb am sechsten Tag nach der Geburt 1833, der zweite, Heinrich, geboren 25. Oktober 1832, im zarten Alter von vier Jahren am 25. März 1836 an einer Gehirnentzündung. Er war im ersten Lebensjahr ein sehr schwaches Kind, dann aber entwickelte er sich, wurde kräftig und gesund. Er war wegen seiner Freundlichkeit und Gutmütigkeit der Liebling des ganzen Hauses.

Der älteste Sohn Riemanns wurde am 4. Oktober 1822 in Eutin geboren. Er erhielt den Namen Traugott Leberecht Hermann. Leberecht nannte ihn sein Vater nach dem Generalfeldmarschall Gebhard Leberecht von Blücher, den Heinrich Arminius Riemann glühend verehrte. Seine Schulbildung erhielt er auf dem Gymnasium in Friedland. Ostern 1842 ging Hermann Riemann nach Jena, um Theologie zu studieren, doch wandte er sich bald dem Studium der Philosophie und Geschichte zu. Anregenden Verkehr gewann er im Hause des Professors Trendelenburg, dem Freunde seines Vaters aus der Zeit in Eutin. Hermann Riemann war Mitglied der Burschenschaft.

In den Jahren 1847/48 war er Hauslehrer in Fehrbellin, machte sein Staatsexamen in Berlin und war dann kurze Zeit Privatlehrer in Fürstenberg. 1851/52 leistete er sein Probejahr am Gymnasium in Anklam ab. Im Herbst 1852 wurde er als Lehrer an das neu gegründete Gymnasium in Greifenberg/Pommern berufen.

Während seiner Tätigkeit als Hauslehrer lernte er seine spätere Frau, die Predigerwitwe Mathilde Hahn geb. Franz kennen. Ende 1851 verlobte er sich mit ihr. Aus der ersten Ehe hatte Frau Hahn zwei Söhne. Nachdem die gerichtliche Auseinandersetzung mit den Kindern erfolgt war und Riemann den „Konsens des Präsidiums des Prov.-Schul-Kollegiums“ am 3. März 1853 erhalten hatte, ließ sich das Paar am 17. April 1853 zu St. Peter und Paul in Stettin in aller Stille trauen. Trotz des erheblichen Altersunterschieds war die Ehe sehr glücklich.

Hermann Riemann hatte aus seiner Studentenzeit namhafte Schulden, da ihn sein Vater bei seinem bescheidenen Gehalt und der großen Kinderzahl nur wenig geben konnte. Die junge Frau erreichte es durch äußerste Sparsamkeit, daß diese Schulden ihres Mannes in den nächsten Jahren völlig getilgt wurden.

Wegen seiner Verdienste um die pommersche Geschichtsschreibung erhielt Hermann Riemann von der Universität Greifswald das Ehrendiplom als „Doctor philosophiae“. Zum Professor wurde er 1886 berufen.

Im Winter 1887 erlitt er einen Schlaganfall. Am 22. August 1888 entriß ihm der Tod seine treue Lebensgefährtin. Michaelis 1888 mußte er sein Amt, das er als Lehrer und Direktor mit voller Hingabe verwaltet hatte, aufgeben.

Am 27. Januar 1889 starb Hermann Riemann. Seiner Ehe entstammten zwei Töchter, Emma Henriette Elisabeth, geboren am 19. Juni 1854 zu Greifenberg, und Anna Julie Mathilde, geboren am 10. Dezember 1857 ebenfalls in Greifenberg. Damit war die männliche Linie Riemanns erloschen.

Die jüngere Tochter heiratete 1882 den Oberlehrer Max Richter, Professor am Königlichen Gymnasium in Greifenberg. Aus dieser Ehe stammten zwei

Töchter und ein Sohn: Hedwig (*26. Juli 1883, † 1. November 1890), Anna (* 31. März 1885) und Eckard (* 10. Mai 1889, † 10. August 1899). Den Tod des Sohnes hat die Mutter nicht mehr erlebt. Sie starb bereits am 30. Dezember 1896.

Anna studierte Philologie und heiratete am 31. März 1916 den Studienrat Henri Bouche aus Berlin, Nachfahre einer Hugenottenfamilie, die nach Aufhebung des Edikts von Nantes 1685 nach Berlin entkommen war. Aus dieser Ehe stammen zwei Töchter und ein Sohn: Wiltraut (* 2. Juni 1919), Annelet (* 13. Juli 1920) und Henri (* 15. Dezember 1923). Der Geburtsort der drei Kinder ist Berlin.

Gemäß der Familienüberlieferung der Bouches besuchten die Kinder das französische Gymnasium in Berlin. Die Familie gehörte zur französisch-reformierten Gemeinde. Frau Bouche war als Dichterin religiöser Lyrik in kirchlichen Kreisen bekannt.

Der sehr begabte einzige Sohn fiel als Kriegsfreiwilliger-Fahnenjunker eines Feldartillerie-Regiments am 8. Februar 1943 im Kaukasus.

Die ältere Tochter Hermann Riemanns heiratete am 4. Oktober 1887 den Apothekenbesitzer Franz Bolle in Greifenberg. Die Hochzeit fand am Geburtstag ihres Vaters statt. Der Ehe entstammten drei Söhne und eine Tochter, alle in Greifenberg geboren: Heinrich (* 27. Juni 1889), Martin (* 27. September 1890), Hermann (* 11. September 1892) und Dorothea (* 17. Februar 1895).

Der älteste Sohn, Dr. med. Heinrich Bolle, war leitender Arzt des Kreiskrankenhauses zu Treptow/Rega. Beim Einmarsch der Russen am 4. März 1945 in Treptow wählte er mit seiner Frau Gertrud geb. Stoldt und seinen drei Söhnen im Alter von fünfzehn, zwölf und zehn Jahren den Freitod. Der zweite Sohn, Franz (* 31. Juli 1932), konnte wieder ins Leben zurückgerufen werden.

Der zweite Sohn Martin war Besitzer der väterlichen Apotheke in Greifenberg. Aus seiner Ehe mit Irmtraud Zander aus Greifenberg gingen zwei Kinder hervor, beide zu Greifenberg geboren: Gisela (* 14. Mai 1931) und Hermann (* 4. Mai 1933). Er lebt mit seiner Familie als Heimatvertriebener in Itzehoe/Holstein, wo er am 10. November 1950 eine Apotheke eröffnete.

Der jüngste Sohn Hermann war stud. phil. Er fiel als Kriegsfreiwilliger-Gefreiter im Infanterie-Regiment 9/54 am 12. Januar 1915 an der Rawka südlich Bolimow.

Dorothea heiratete am 4. Oktober 1922 zu Greifenberg Dr. Johannes Voelker, Studienrat am Staatl. Dom- und Realgymnasium zu Kolberg. Aus der Ehe stammen vier Söhne, alle in Kolberg geboren: Hermann (* 25. August 1923), Friedrich-Karl (* 29. Januar 1926), Johannes-Wilhelm (* 12. Februar 1930) und Eberhard (* 10. April 1930). Friedrich Karl ist laut Truppenmeldung vom 22. Januar 1945 im Kampfraum Tarnow/Krakau als Kriegsfreiwilliger-Grenadier vermißt. Dorothea Voelker lebte in Stade/Niedersachsen.

Der zweite Sohn von Heinrich Arminius Riemann, Carl, wurde 1825 in Eutin geboren. Er war zuletzt Eisenbahn-Obergeometer in Schwerin. Er

heiratete am 11. März 1863 Elise Westphal, Tochter des Königlich-Preußischen Regierungsfeldmessers Friedrich Wilhelm Westphal.

Aus seiner Ehe stammte ein Sohn, Johannes (* 5. Januar 1867). dieser studierte Medizin. Er war Mitglied der Burschenschaft in Jena. Er war zweimal verheiratet. Beide Ehen wurden geschieden und waren kinderlos. Johannes starb am 11. September 1920 in Düben an der Mulde.

Das vierte Kind von Heinrich Arminius Riemann, Julie, am 5. Juli 1826 in Eutin geboren, heiratete Ulrich Scipio, Oberkonsistorialrat und Hofprediger zu Arolsen. Der Ehe entstammten ein Sohn und zwei Töchter, alle in Alt-Wildungen geboren: Konrad (* 10. Mai 1858), Clara (* 16. November 1865) und Thekla (* 11. März 1868).

Konrad war zuletzt Pastor an der Jakobikirche zu Stettin. Er heiratet Elisabeth Wilhelmi. Der Ehe entstammen drei Söhne und zwei Töchter, alle in Stettin geboren: Ulrich, kinderlos verheiratet; Gero, im Ersten Weltkrieg gefallen; Wolfgang; Charlotte, starb früh, ebenso Eva, die als Schwester in der Grippezeit nach 1918 starb.

Clara Scipio heiratete den Gymnasialprofessor Max Richter, den Mann ihrer verstorbenen Base Anna geb. Riemann in dessen zweiter Ehe. Aus dieser Ehe stammen zwei Kinder, beide in Greifenberg geboren: Herwig (* 28. Juni 1900) und Gerda (* 14. Juni 1902).

Dr. med. dent. Herwig Richter war Zahnarzt in Berlin-Karlshorst. Er heiratete 1928 Charlotte Palm aus Alt-Landsberg. Aus der Ehe stammen ein Sohn Burkhart (* 7. Juli 1932) und eine Tochter Jutta (* 22. Mai 1938).

Gerda Richter starb als Studentin der Naturwissenschaften in Greifswald am 28. November 1926.

Thekla Scipio war Lehrerin. Sie starb am 22. März 1914 unverheiratet in Schwerin/Mecklenburg.

Am 7. Februar 1863 verlor Heinrich Arminius Riemann seinen Sohn Adolf Johannes Gottfried (* 10. Oktober 1828), der Seemann von Beruf war und dann als Leutnant im 15. New Yorker Artillerie-Regiment am Sezessionskrieg in Nordamerika teilgenommen hatte. Er fiel in City Point nahe vor Richmond in Virginia. Eine am Abend vorher erhaltene Wunde im Unterleib bedeutete ihm nach wenigen Stunden den Tod.

Er war Riemanns Lieblingssohn und ein Ebenbild des Vaters, wie aus dem Beileid des Berliner Philosophen Trendelenburg, des alten Freundes der Riemannschen Hauses schon von Eutin her, hervorgeht: „Ich freute mich in eurer Seele eures Sohnes, der geradeaus dachte, kräftig fühlte, männlich handelte. Seine Erzählungen hatten etwas von Deinem mitten durchschneidenden Urteil. Es ist schwer, daß Ihr ihn so früh jenseits des Ozeans gebettet denken müßt.“ Riemann war mit dem Universitätsprofessor Trendelenburg sehr befreundet. Er stand mit ihm in regem Briefwechsel.

Am 8. August 1858 starb Heinrich Arminius Riemanns Tochter Anna Sophie Wilhelmine im blühenden Alter von zwanzig Jahren. Auch sie starb fern vom Elternhaus. Sie war zur Wochenpflege ihrer älteren Schwester, der

Pfarrersfrau Julie Scipio zu Alt-Wildungen gereist und dort dem Nervenfieber erlegen.

Sein Sohn Erwin Ulrich wanderte zu Fuß nach Hamburg, wo er sich als Schiffsjunge nach San Domingo auf Haiti einschiffte. Dort starb er 19./20. Juni 1856 im Alter von siebzehn Jahren am Gelben Fieber.

Am Krieg gegen Frankreich 1870/71 nahmen zwei Söhne Riemanns teil, Eduard Karl Gottlieb (* 27. Nov. 1834 in Eutin) und Karl Heinrich Wilhelm Theodor (* 5. Februar 1842 in Friedland).

Eduard war bei Ausbruch des Krieges Bahnmeister in Friedland. Er nahm als solcher bei der III. Arme, 2. Feld-Eisenbahn-Abteilung, 1. Sektion am Feldzug teil. Eduard starb 1874 an einer schleichenden Krankheit, die er sich infolge der Anstrengungen während des Feldzuges sich zugezogen hatte.

Sein Sohn Theodor hatte bereits 1866 am Feldzug als Freiwilliger teilgenommen. Er war am 3. Juli 1866 beim 2. Garde-Regiment zu Fuß eingetreten. Jetzt trat er am 8. August 1870 als Gefreiter bei der 1. Kompanie seines alten Regimentes ein und war während des Feldzuges beim Garde-Korps, 1. Garde-Infanterie-Division, 2. Garde-Infanterie-Brigade, 2. Garde-Infanterie-Regiment zu Fuß, 1. Kompanie. Er wurde am 6. Februar 1871 zum Unteroffizier, am 17. Juni 1871 zum Vizefeldwebel befördert.

An Urenkeln Heinrich Arminius Riemanns sind demnach bekannt:

1. Hermann Voelker
2. Martin Bolle, Apothekenbesitzer in Itzehoe
3. Dr. med. dent. Herwig Richter
4. Annelet (Anni) Bouche geb. Richter in Berlin
5. Dorothea Voelker geb. Bolle

Dazu kommen noch sechs Ururenkel:

1. Hermann Voelker, Hamburg-Blankensee
2. Friedrich-Karl Voelker, vermißt
3. Hans-Wilhelm Voelker, Stade
4. Eberhard Voelker, Stade
5. Franz Bolle, Itzehoe
6. Hermann Bolle, Itzehoe
7. Burkhart Richter, Berlin-Haselhorst
8. Wiltraut Bouche, Berlin-Tempelhof
9. Anne-Het Deckart geb. Bouche, Hannover
10. Gisela Bolle, Itzehoe
11. Jutta Richter, Berlin-Haselhorst

(Alle Ortsangaben entstammen den Aufzeichnungen von Johannes Voelkel, Stade.)

Ein Ururenkel ist Heinz-Eberhard Deckart (* 27. Juli 1948 in Hannover).

Vier Dinge sind es, die den Charakter Heinrich Arminius Riemanns geprägt haben: die Freiheitskriege, die deutsche Burschenschaft, die Liebe zur

Jugend und sein christlicher Glaube, wie er im persönlichen Leben und im Seelsorgeramt zum Ausdruck kamen.

Heinrich Arminius Riemann vereinigte in seinem Charakter den konsequenten Demokraten, aufrechten Patrioten, um das Wohl seiner Gemeinde besorgten und bemühten Pastor und für das Gedeihen seiner Stadt tätigen Bürger – Eigenschaften, die ihm nicht nur Lob und Anerkennung brachten. Sein Nähr- und Mutterboden war ein freies, aufrechtes und durchaus positives Christentum, freiwillig ohne engherzige Dogmenbindung.

Quellen:

Greiner, Joachim: Friederieke Krüger und Heinrich Arminius Riemann, zwei Friedländer Bürger, Träger des Eisernen Kreuzes von 1813, in: Neue Mecklenburgische Monatshefte Nr. 3, 1. Jahrgang, 1956.

Voelker, Johannes: Heinrich Arminius Riemann. Seine Vorfahren und Nachfahren.

Piersig, Erhard: Friedländer Geschehnisse zwischen 1839 und 1870 in der Darstellung des Burschenschafters Heinrich Arminius Riemann.

Krüger, Georg: Heinrich Arminius Riemann 1793-1872, in: Mecklenburg-Strelitzer Heimatblätter, Heft 1, 6. Jahrgang, März 1930.

Winkel, Fr.: Heinrich Arminius Riemann, in: Mitteilungen des Heimatbundes für das Fürstentum Ratzeburg, 10. Jahrgang, Nummer 1, Februar 1928.

Reuschel, Carl: Heinrich Arminius Riemann, ein Lehrer des Friedländer Gymnasiums. Gedenkschrift zur 600-Jahrfeier der höheren Schule zu Friedland i. Meckl., 1937.

Höpfner, Herbert: Heinrich Arminius Riemann – Freiheitskämpfer, Patriot, Erzieher, Seelsorger oder linker Revolutionär?

Schimmelpfennig, Eckhard: Der schriftliche Nachlaß von Heinrich Arminius Riemann in Friedland, Jahresarbeit.